

# Der Turm der Pfarrkirche

Im grünen Weinlandtal liegt traut ein Städtchen.  
Hoch über allen Häusern ragt die Kirche,  
ein stolzer Bau mit weißem, schlankem Turm.  
Gegen Süden hin in sanften Linien  
reih'n wellenförmig sich die runden Hügel,  
an deren Lehnen reift die edle Traube.

Mit diesen Worten begrüßt der Dichter Adolf Schwayer (1858—1922), ein treuer Sohn der Heimat, in seinem Werke »Die Waldhochzeit« die Pfarrkirche von Poysdorf, deren Turm ein Wahrzeichen des mit Reben bedeckten Hügellandes ist.

Dieses schlanke Bauwerk ist nicht nur der Ausdruck der Himmelssehnsucht, es verkörpert auch den Gedanken der treuen Wacht in der einst so heiß umstrittenen Heimat. Gegen äußere Feinde, die häufig von Osten kamen, mußten die Ahnen sich wehren, aber auch gegen Feuer und Hochwasser; darum war auf dem Turm ein Nachtwächter aufgestellt, der zur Nachtzeit den schweren Dienst versah und durch ein Glockenzeichen die Bewohner von dem Ausbruch eines Feuers verständigte. Weil die Gemeinde den Turm samt Uhr und Glocken benötigte, war und ist er ihr Eigentum.

Unser Turm hat im Laufe der Zeit seine äußere Gestalt wohl öfters geändert, maßgebend war die jeweilige Kunstrichtung. Leider wissen wir von der mittelalterlichen Kirche nichts, da jede Aufzeichnung fehlt. Wir könnten nur zum Vergleiche den Turm der Kirche zu Alt-Lichtenwarth oder auch den zu Ameis heranziehen, die wohl die ältesten in unserer engeren Heimat sind. Vielleicht hatte auch der Poysdorfer so ein Aussehen; er war niedrig, aber fest gebaut. Im Jahre 1641 werden Doppelhaken erwähnt, die in einem Teil des Turmes zur Verteidigung untergebracht waren. Eingedeckt war er mit Holzschindeln, was aber zur Sommerszeit eine große Gefahr bedeutete. An eine Aenderung konnte die Gemeinde in jenen Tagen nicht denken, weil der letzte Groschen für Kriegssteuer ausgegeben wurde.

Erst im Jahre 1678 entschloß sich der Markt, das Schindeldach abzutragen und dafür die Kirche mit Weißblech zu decken. Diese Arbeit besorgte ein „Klampfferer“ von Wien, dem die Gemeinde 1700 fl. zahlte; zum Rate gehörten damals der Marktrichter Schmidl, der Marktschreiber Rietmüller — vier Jahre später gewann er bei dem großen „Kirtagsschießen“ den ersten Preis —, Ruschko, Knoll, Stäzer, Mandl und Pacher.

Ob bei dem großen Brande am 4. November 1686 auch der Turm eingeäschert wurde, ist ungewiß. Das Weißblech bot keinen sicheren Schutz. Von Mistelbach und Zistersdorf erschienen unparteiische Werkleute, die erklärten, daß ein Schindeldach am besten wäre. Das Holz, das man brauchte, holten die Bauern aus dem Kirchenwald. Die Auslagen konnten so wie im Jahre 1678 aus den Kirchenmitteln gedeckt werden. Der Herr Kollator (= Kirchenpatron) gab nichts her; die Bewohner der vier Gemeinden leisteten die Hand- und Zugrobot. Im folgenden Jahr entschloß sich die Gemeinde, die Kirche mit Ziegeln zu decken.

Diese Arbeit scheint eine gründliche gewesen zu sein; denn durch das ganze folgende Jahrhundert wird nie von einer Ausbesserung des Turmes gesprochen.

Schweickhardt erwähnt in seiner Topographie, daß der Turm 1834 in seinem Holzwerk erneuert wurde; er hat eine Blechkuppel und 7 Glocken. Eine andere Ansicht vertritt das Gemeindegedenkbuch vom Jahre 1864; da heißt es, daß der alte Turm 153 Jahre stand.

Sowohl Schweickhardt wie Adolf Schmidl betonen, daß der Turm einer der schönsten und größten des Landes ist. Sie dürften ihn auch wegen seiner weiten Fernsicht bestiegen haben. Schmidl, der 1838 nach Poysdorf kam, gibt seine Höhe mit 240 Fuß an.

Als im Sturmjahre 1848 die Nationalgarde am 4. Mai das Fest der Fahnenweihe beging, flatterte vom Kirchturm die deutsche Fahne; ein Unerschrockener war bis zur Spitze geklettert und hatte sie hier festgemacht

Wenige Jahre später zeigten sich verschiedene Fehler und Gebrechen, die man aber nicht ausbessern wollte. Das Holz war ganz morsch, an einzelnen Stellen regnete es herein, Wind und Wetter vergrößerten das Uebel, sodaß im Jahre 1861 bei einem großen Sturmwind der Turm schwankte. Nun mußte etwas geschehen; doch wer sollte das Geld hergeben. Niemand wußte, wer Eigentümer des Turmes ist. Drei Jahre vergingen, bis man aus dem Gedenkbuch erfuhr, daß die Gemeinde der Besitzer sein dürfte. Nach alten Kirchenrechnungen hatte aber die Kirche die Kosten für die Ausbesserung getragen. Da einigte man sich endlich dahin, daß das Mauerwerk, die Glocken und der Glockenstuhl im Besitze der Gemeinde verbleiben, alles andere gehört der Kirche. Die Geschäftsleute des Marktes verlangten die Ausbesserung. Der damalige Pfarrer Anton Haresser (1860—1881) übergab die ganze Angelegenheit dem Patron, der die Arbeit dem Wiener Meister Wisgrill übertrug. Am 30. Mai 1864 begannen die Wiener; sie stellten ein Gerüst auf und waren bestrebt, in einigen Wochen den Auftrag zur Zufriedenheit aller auszuführen. Da entstand am 15. Juli um 2 Uhr nachmittags ein Feuer am Kirchberg, das auf das Schulgebäude übergriff, einzelne Stellen des Daches brannten; doch gelang es den Bewohnern, das Feuer zu löschen. Fast wäre das Gerüst auch ein Raub der Flammen geworden. Die innere Arbeit des Turmes bestritt der Zimmermeister Schimanek, wofür ihm die Gemeinde 115 fl. zahlte; der Wiener Meister bekam 5000 fl., der Spengler 2000 fl., die Hand- und Zugrobot überwies man an den Mindestfordernden; erstere stellte sich auf 250 fl. Das Herbeiführen des Holzes von Wien kostete 450 fl.; es taten dies die Bauern der Gemeinde.

Der alte Turm mit dem großen Zwiebeldach — »Bauchung« heißt es im Gedenkbuch — stammte aus der Barockzeit; nur war die Rundung der Zwiebel nicht schön ausgearbeitet, im Gegenteil erschien sie dem Beobachter etwas gedrückt. Auf ihr ruhten acht Säulen, die eine Pyramide trugen. Den Abschluß bildete der Halbmond mit einem Stern. Dieses Zeichen war früher auf vielen Türmen zu sehen: der Wiener Stephansturm verlor es nach der zweiten Türkenbelagerung; in Ungarn konnte ich es im Weltkriege auf vielen Kirchtürmen bemerken; in unserer Gegend hat es nur die Kirche von Nieder-Absdorf. Dieses Wahrzeichen ist das Sinnbild der weltlichen und geistlichen Macht. Das Volk erzählt sich aber, daß man mit dem Halbmond auf die Türken einen wohltuenden Einfluß ausüben wollte, damit sie das Bauwerk nicht plündern oder gar zerstören. Im Jahre 1864 mußte es abgenommen werden, an seine Stelle kam ein Kreuz. Wohl ersuchten die Poysdorfer das Wiener Konsistorium, es möge die alte Turmzier — den Halbmond — belassen, weil man sich den Turm ohne dieses ehrwürdige Zeichen gar nicht denken könne. Doch war das Ansuchen vergebens. Der Halbmond und der Stern, die 224 Jahre den Turmabschluß bildeten, wanderten in eine Rumpelkammer und verschwanden endlich ganz.

Die Kugel und das Kreuz wurden vergoldet, was der Gemeinde 100 fl. kostete. Sie ließ auch die Zifferblätter malen und die Uhr gründlich herrichten. Trotzdem gefiel der neue Turm den Bewohnern nicht, er war etwas niedriger und besaß ein schwaches Gesimse. Der alte Turm hatte ein schlankes, freies Aussehen. Die Aufregung im Markte war eine große, sodaß die Schlußfeier am 22. Juli sang- und klanglos verlief. Die Bewohner blieben größtenteils der Feier ferne, als die Kugel und das Kreuz aufgesetzt wurden. Alle Auslagen bezahlte man aus den Kirchenmitteln.

Von nun an schob die Gemeinde jede Verbesserung nicht bis zum letzten Augenblicke auf. Sobald sich ein Gebrechen zeigte, ließ sie es sogleich herrichten. Im Jahre 1880 erhielt der Turm einen neuen Anstrich. Das Gerüst kostete 80 fl., die Arbeit selbst 231 fl. 70 kr. Sechs Jahre später forderte die Gemeinde eine große Eingangstür. Weil aber der Patron nicht in die Arbeit einwilligte, unterblieb sie; man fürchtete, daß durch ein großes Tor die Mauer des Turmes leiden möchte; nur die 7 großen Steinstufen konnten gelegt werden. Schon im Jahre 1890 ließ der Markt den Turm gründlich putzen und dreimal färbeln; die Auslagen betrug 500 fl. Diese Arbeit war notwendig wegen der neuen Uhr. 1909 strich ihn ein Meister von Groß-Mugl an.

1927 mußten der Kirchturm und das anschließende Dach verputzt werden, was 1766 Schilling kostete. 1934 erfolgte eine gründliche Arbeit. Eine Wiener Firma stellte in einem Tage das Gerüst auf – eine Leistung, die allgemeines Staunen erregte. Der Mörtel wurde vollständig abgekratzt, zu dem neuen Verputz nahm man Zement und Thayasand, dem große Dauerhaftigkeit zugeschrieben wird. Der Turm selbst wurde nach den Anordnungen des Bundesdenkmalamtes gelb angestrichen, nur einzelne Teile blieben weiß. Die Arbeit kostete 7.312,66 Schilling; die Gemeinderäte unternahmen eine Haussammlung, die 2417 Schilling ergab; dazu kamen noch der Jagdpacht, der Ueberschuß von der Dreifaltigkeitssäule sowie eine größere Spende der Sparkasse.

Veröffentlicht in: „Der Pfarrbote“, 1935, Nr. 2